

Von Vera Zingsem, erstellt am 19. 7. 2018

Bis auf die letzte Veranstaltung, bei der wir umdisponieren mussten, konnten alle Termine, wie geplant durchgeführt werden und erfreuten sich meist reger Teilnahme.

Den Anfang machte am **14. 2.** die Malerin und Aschekünstlerin **Brigitte Tharin**, die uns in ihre Werkstatt nach Pliezhausen eingeladen hatte. „Asche als Mutterboden für Kreativität und Verwandlung“, so könnte man das Thema des Abends überschreiben. Da die Künstlerin mit uns praktisch arbeiten wollte, standen in ihrem Atelier nur zwölf Plätze zur Verfügung, und die waren so schnell besetzt, sodass wir noch Absagen erteilen mussten.

Bevor sie uns in die eigene Erfahrung entließ, erklärte die Künstlerin uns, dass es verschiedenfarbige Asche gebe, je nach dem Baum, von dem sie stammt. Entsprechend ließ sie uns mit verschiedenfarbiger Asche experimentieren. Asche kann Farben zum Verschwinden wie auch zum Leuchten bringen. Sie ist ein Medium, das durchaus so etwas wie einen eigenen Willen entfalten kann. In Auseinandersetzung mit der Zerstörung, die sie bewirkt, eröffnet sie zugleich neue schöpferische und immer wieder überraschende Möglichkeiten. Es war erstaunlich, zu welch beeindruckenden Erfolgserlebnissen Brigitte Tharin uns in so kurzer Zeit zu führen verstand.

Vera Zingsem verband das künstlerische Thema mit dem mythologischen und erzählte verschiedene Mythen, in denen Asche als Medium von Tod und Wiedergeburt erscheint.

Bereits 10 Tage später, am **25. 2.**, machte uns **Romilda Servin de Kunze** in einer sonntäglichen Matinée mit dem Ritual der Mate-Tee-Zeremonie vertraut. Die Referentin, die dem Volk der Guarani aus Paraguay entstammt und die ersten 20 Jahre ihres Lebens dort verbracht hat, war bereits als Fünfjährige in das Mate-Tee-Ritual ihrer Eltern einbezogen, bei dem sie die Vorbereitungen für das Feuer zu treffen hatte, auf dem das Getränk erhitzt wurde. Die Zeremonie selbst ist jedoch ausschließlich Erwachsenen vorbehalten. Da sie den – spirituellen - Mutterboden für jegliche Gemeinschaft bildet, soll sie mindestens von zwei Personen durchgeführt werden. Sie ist vor allem dazu da, den Austausch zwischen den Teilnehmenden an der Zeremonie zu begleiten und zu fördern, und stärkt auf diese Weise zugleich die Verantwortungsbereitschaft innerhalb einer Gruppe. Am sinnvollsten ist es daher, das Ritual in den frühen Morgenstunden zu zelebrieren, damit es seine inspirierende Wirkung in den Tag hinein verströmen kann.

Die Mate-Tee-Zeremonie wird bei den Guarani als Geschenk der Mondgöttin Yacy betrachtet, das von ihr eigens zum Zwecke der Gemeinschaftsbildung eingesetzt wurde. Von Anbeginn ist Mate-Tee somit viel mehr als nur ein Erfrischungsgetränk. Die Kalebasse mit den frisch überbrühten Blättern und dem Trinkhalm wurde uns Teilnehmenden von der Ritualleiterin reihum feierlich überreicht. Jede/r trinkt sie zuerst leer, bevor die/der Nächste

an die Reihe kommt. Es wäre wünschenswert, ein solch belebendes und kommunikationsförderndes Ritual in regelmäßigen Abständen in unserem „Raum für Göttinnenkultur“ durchführen zu können. Leider fanden sich zu dieser Veranstaltung nur 8 Teilnehmer\*innen ein.

**Mitte April** gab es erneut eine Verbindung von Mythologie und bildender Kunst: „**Lilith, Eva und Maria – von der Urfrau zur Kunstfrau**“ hieß das Thema, mit dem sich die Tübinger Buchautorin Vera Zingsem und die Inneringer Künstlerin Sibylle Ritter (beide sind u. a. Mitglied in der GEDOK Stuttgart) aus ihrer jeweils eigenen Perspektive befassten.

In ihrem Werk „Lilith. Adams erste Frau“ (Reclam) geht **Vera Zingsem** den verschiedensten Darstellungen der Lilith nach, von Mesopotamien über das alte Israel bis hin zur modernen Literatur. Der **Freitagabend, 13. 4.**, war dieser schillernden Frauengestalt gewidmet, die in unserer eigenen religiösen Tradition von der weiblichen Seite Gottes über Adams erste Frau bis hin zur Teufelin am Roten Meer alles sein durfte, nur nicht sie selbst. War sie in Mesopotamien noch als eigenständige Göttin bekannt, so wurde sie insbesondere in der hebräischen Mythologie als Frau mit langen roten Haaren fantasiert, die gleichermaßen erotische Attraktivität wie Rebellion gegen das aufkommende Patriarchat ausstrahlte. Die Vorstellung, dass sie Adam bereits vor dem Sündenfall verließ, macht Lilith unsterblich und somit zur geheimen Göttin auch des Judentums. Die Verteufelung weiblicher Eigenständigkeit bereits in den frühen Tagen der Bibel sorgte für eine Spaltung im Frauenbild, die unsere Kultur bis in die Gegenwart prägt, und das ist längst nicht mehr nur ein religiöses Problem.

**Sibylle Ritter** befasste sich ihr halbes Leben lang mit dem Produkt einer solchen Spaltung: der pflanzenden, hingebungsvoll gebeugten Frau auf dem Fünfzigpfennigstück. Ihr war der **Samstagnachmittag in Inneringen** mit einer Sonderausstellung im Schulhaus gewidmet. Die wenigsten werden wissen, dass es sich hier um eine historisch greifbare Person handelt, die gleichwohl zur Kunstfrau gemacht wurde. Sibylle Ritter nennt sie „die kleinste am häufigsten berührte Frau Deutschlands, und sie rieb sich an den Köpfen der männlichen Politiker auf den großen Münzen.“ Ihr Name war Gerda Jo Werner und sie lebte von 1914 – 2004. Urheber des Münzbildes war ihr Ehemann Richard Martin Werner, der mit diesem Modell einen Preis gewann, ehe er 1949 bereits verstarb.

Der Kontrast in der grafischen Darstellung beider Frauengestalten, wie wir sie auf unserem Prospekt nebeneinander erscheinen ließen, könnte kaum größer sein. Lilith auf einem antiken Relief, nackt, stolz und aufrecht, versehen mit den Insignien ihrer Macht, die Frau auf dem Fünfzigpfennigstück hingegen eingehüllt in ein bodenlanges Kleid, Kopftuch statt Krone auf dem Haupt, kniend, bescheiden und gebeugt. Erst Sibylle Ritter erweckt sie zu einem Sinnbild der Rebellion, wenn sie sie als Amazone in die Gegenrichtung paddeln lässt, oder ihr Zündschnur und Dynamit in die Hände gibt, ohne dabei die Struktur des Münzbildes zu verlassen.

Obwohl beide Veranstaltungen je für sich einigermaßen gut besucht waren, gab es leider nur eine Teilnehmerin, die an beiden Tagen dabei war. Das hatten wir uns eigentlich anders vorgestellt. Wahrscheinlich lag es daran, dass die beiden Veranstaltungsorte zu weit auseinander lagen.

Mit unserer vierten Veranstaltung mussten wir dann umdisponieren, da die bereits betagte Marianne Wex aufgrund von gesundheitlichen Problemen nicht kommen konnte. Da traf es sich gut, dass mit Robert Craig, „**Standing Bear**“ ein „Schamane“ aus der matriarchalen Tradition der Tsalagi (Lakota) um einen Termin bei uns anfragte, und glücklicherweise **Ende Juni** frei hatte. Standing Bear hatte uns bereits im vergangenen Herbst mit seinen Geschichten und seinem Wissen beeindruckt, die er allesamt in frauenstärkender Weise einzusetzen weiß. Es ist sein Anliegen, Frauen zurück in ihre Kraft zu bringen. Aufgrund von zahlreichen Einzelbehandlungen ist ihm klar geworden, wie stark das Thema „sexueller Missbrauch“ unsere Gesellschaft vergiftet und Frauen davon abhält sich ihrer Stärken bewusst zu werden.

Auch greift er die Vorstellungen von Liebe, die wir in unserer westlichen Welt hegen als zu oberflächlich an und setzt dagegen sein System der – mindestens – „seven virtues“, die wir – gemäß den Großmüttern seines eigenen Volkes – in unser Leben integriert haben sollten. Dazu gehören: Wille, Selbstvergebung, Humor, Selbstvertrauen oder -annahme, Ehre, bzw. Selbstachtung, Unterscheidungsvermögen, Dankbarkeit. Sie geben uns die Basis dafür, dass so etwas wie Liebe in unserem Leben überhaupt möglich wird.

Daneben ist unser Referent ein begnadeter Geschichtenerzähler, dem man stundenlang zuhören könnte. Wir konnten uns beglückwünschen, einen solchen „Ersatz“ gefunden zu haben. Mit 12, 15 und 19 Teilnehmer\*innen konnten wir bei dieser Veranstaltung, die sich auf drei Workshops verteilte, den größten Zulauf verzeichnen.